

polylog

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN



H E I D E G G E R I N T E R K U L T U R E L L ?



Mit Beiträgen von CHOONG-SU HAN, TAKASHI IKEDA,
GIUSEPPE MENDITTO, TSUTOMU BEN YAGI, LEONHARD PRAEG,
HEINZ KIMMERLE, MONIKA KIRLOSKAR-STEINBACH
und anderen



HEIDEGGER INTERKULTURELL?

7

CHOONG-SU HAN (한충수, 韓忠洙)

Heideggers Denken und sein Ort

»Orte des Denkens« bzw. »Ort des Denkens«

15

TAKASHI IKEDA

Das Zuhause als übersehener Ort des Denkens:

Eine feministisch-phänomenologische Perspektive

23

GIUSEPPE MENDITTO

Nishidas bashō im Gespräch mit dem griechischen

und phänomenologischen Denken

33

TSUTOMU BEN YAGI

»Exiled in the Mother Tongue«

Gadamers Beitrag zur Frage nach Heimat und Fremde

forum

43

LEONHARD PRAEG

Postkarten aus der Postkolonie

63

HEINZ KIMMERLE

Eine dritte Tradition afrikanischer Philosophie:

afro-karibisch neben afrikanisch und afrikanisch-amerikanisch

73

MONIKA KIRLOSKAR-STEINBACH

Zwei Perspektiven indischen Philosophierens

Ein Rezensionssessay

81

REZENSIONEN & TIPPS

124

IMPRESSUM

125

POLYLOG BESTELLEN



MARTIN ROSS

Martin Heideggers Schwarze Hefte

Polylog bespricht in der Regel Publikationen, die sich mit dem interkulturellen Philosophieren und verwandten Themen befassen. Dass nun die »Schwarzen Hefte« Martin Heideggers, die gewiss nicht Interkulturalität oder verwandte Themen im Blick haben, hier besprochen werden, ist einerseits den Entstehungsumständen dieser Ausgabe unserer Zeitschrift zu verdanken (s.o. Einleitung) und dann auch dem Zufall, dass während der Vorbereitung dieses Bandes im Herbst 2013 über Pariser Intellektuellenzirkel die erwähnten »Hefte« ins Gespräch gekommen sind. Diese Chance wollten wir uns nicht entgehen lassen. Wie die Beiträge im Thementeil dieser Ausgabe zeigen, gibt es durchaus Anknüpfungspunkte in der Philosophie Martin Heideggers, die in die Richtung interkulturellen Philosophierens sinnvoll weitergedacht werden können; der Begriff »Heimat« beispielsweise. So wäre es möglich, in den nun erstmals edierten Notizbüchern Heideggers Einträge, Notizen, Bemerkungen und Ähnliches zu finden, die für den genannten Zusammenhang hilfreich oder inspirierend sein können. Diese – zugegeben: nur ungefähre – Erwartung hat sich nicht erfüllt.

Zunächst kursierten also in Frankreich Zitate aus den »Schwarzen Heften«, die offenbar durch Indiskretion in Umlauf gebracht worden waren. Die Publikation der drei umfangreichen Bände (1278 Seiten!) erfolgte allerdings erst im Februar/März 2014, und in

der Zeit zwischen der Diskussion in Frankreich und diesem Termin – also ohne Kenntnis des Texts – fanden im deutschsprachigen Feuilleton heiße Debatten statt. Es entzieht sich der Kenntnis des Rez., die wievielte Heideggerdebatte das nun ist, eines aber scheint deren roter Faden zu sein: Es geht um das bekannte und hinreichend und eindeutig belegte nationalsozialistische Engagement des Philosophen – und damit ist nicht allein seine berüchtigte Rektoratsrede gemeint. Nach Ansicht des Rez. ist über diesen Themenkomplex von Lyotard und Vetter schon alles gesagt worden¹, und wie die Lektüre der Schwarzen Hefte zeigt, fügen diese philosophischen Tagebücher alldem nichts wirklich Neues hinzu.²

1 Vgl. Jean-François LYOTARD: *Vortrag in Freiburg und Wien: Heidegger und »die Juden«* (dt./fr.), Wien: Passagen 1990 (= Passagen Heft 1); Jean-François LYOTARD: *Heidegger und »die Juden«* (hg. Peter Engelmann), Wien: Passagen 2005 (orig. 1988); Helmuth VETTER: *Im Sturm. Anmerkungen zu Heideggers Rektoratsrede*, in: P. Feyerabend / P. Muhr / C. Wegeler (Hg.): *Philosophie – Psychoanalyse – Emigration. Festschrift für Kurt Rudolf Fischer zum 70. Geburtstag*, Wien: WUV, S. 429–437.

2 »Die jetzt in Umlauf gebrachten Zitate bestätigen einzig die älteren Dokumente. Wenn man wollte, durfte man schon damals behaupten, was Trawny nun als Aufreger präsentiert: dass nämlich Heideggers Antisemitismus ein »seinsgeschichtlicher« gewesen sei. Angesichts der neuesten Rezeption kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass Heideggers Werk endgültig desavouiert werden soll«, so Peter STRASER (28. 2. 2014): [Martin HEIDEGGER: *Überlegungen II–IV \(Schwarze Hefte 1931–1938\)*, Gesamtausgabe \(GA\) 94, herausgegeben von Peter Trawny, Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 2014, 536 Seiten, ISBN 978-3-465-03815-6](http://diepresse.com/home/spec-</p>
</div>
<div data-bbox=)

Ders.: *Überlegungen VII–XI (Schwarze Hefte 1938/39)*, Gesamtausgabe (GA) 95, herausgegeben von Peter Trawny, Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 2014, 456 Seiten, ISBN 978-3-465-03832-0

Ders.: *Überlegungen XII–XV (Schwarze Hefte 1939–1941)*, Gesamtausgabe (GA) 96, herausgegeben von Peter Trawny, Vittorio Klostermann: Frankfurt am Main 2014, 286 Seiten, ISBN 978-3-465-03838-2



Neu ist vielmehr die Unverblümtheit, mit der Heidegger seine politischen und philosophischen Ressentiments zu Papier gebracht hat – und wie sehr es ihm um die Verbindung dieser beiden gegangen ist. Genau das macht die Lektüre so irritierend.

Die Irritation, als Frage formuliert: Warum hat Heidegger überhaupt seine Notizen zur Veröffentlichung bestimmt?³ Sicher, er dürfte von seiner eigenen Bedeutung für die Philosophie ziemlich überzeugt gewesen sein, und er wollte vielleicht auch die Nachwelt dazu bringen, die Zeit seiner »Kehre« gleichsam mit/nacherleben zu können, indem er sie an den noch unfertigen Gedanken teilhaben lässt (wobei sich das »Unfertige« ziemlich in Grenzen hält). Aber er bestimmte auch, dass diese Notizen erst ganz am Ende der Gesamtausgabe erscheinen sollten (die Herausgeber

trum/literatur/1569086/Einer-von-uns. Diese und alle anderen angeführten Internetquellen wurden zuletzt am 15. Mai 2014 überprüft.

3 Uwe Justus WENZEL fragt dasselbe, freilich mit anderer Intention (15. 3. 2014): »Eine Frage allerdings drängt sich vorab auf: Warum hat Heidegger die Aufzeichnungen überhaupt in die Gesamtausgabe – und offenbar unverändert – aufgenommen? Die Frage stellt sich auch und besonders vor dem Hintergrund, dass Heidegger – wie Trawny schreibt – »seinen ihm spezifischen Antisemitismus in Texten sekretierte, die er nur wenigen Menschen zur Einsicht überliess. Der Herausgeber, der die Publikation der »Hefte« mit einem Buch über »Heidegger und die jüdische Weltverschönerung« begleitet, erwägt, »ob Heidegger nicht vielleicht zeigen wollte, wie sehr sich eine philosophische Entscheidung versteigen und verirren kann.«
<http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/uebersicht/philosophisch-verbraemter-antisemitismus-1.18215174>.

haben sich anders entschieden), weswegen sie dann doch einiges Gewicht bekommen. Die momentan laufende Debatte macht bei dieser Attitüde mit, so als handle es sich um ein weiteres Hauptwerk Heideggers. Das sind die Schwarzen Hefte nicht, wie auch Günter Figal betont: »Man sollte die Titel, die Heidegger selbst diesen Heften gegeben hat, ernst nehmen: »Überlegungen«, Reflexionen und Abwägungen also, und »Anmerkungen«, also Kommentare am Rande des Textes. In keinem Fall sind die »Schwarzen Hefte« ein philosophisches Hauptwerk.«⁴ Was dereinst vielleicht zu einem Hauptwerk werden mag, wird die Geschichte zeigen; Herausgeber bestimmen das nicht.

Warum ist das so? Die drei Bände umfassen Aufzeichnungen aus den Jahren 1931–1941, es war also zu erwarten, dass sich darin Texte finden werden, welche Publikationen und Vorlesungen, die in diesen Jahren entstanden sind (Kunstwerkaufsatz), vorbereiten beziehungsweise begleiten. Die Texte reichen von mehrseitigen Reflexionen bis hin zu aphoristischen Sätzen (z. B. »Wie wenig wissen wir vom Rätsel und Wesen der Möglichkeit?« GA 94, S. 266). Damit ist auch bereits ein Problem dieser Publikation markiert: Sie verführt zu zusammenhanglosem Zitieren, was ja in den deutschen Feuilletons bislang mit einer gewissen Lust praktiziert worden ist.⁵ Da

4 <http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/literatur-und-kunst/nicht-alles-hat-mit-allem-zutun-1.18282484>.

5 In seiner kenntnislosen Verbalaggression unerträglich ist dieser Beitrag: <http://www.spiegel.de/>

»Die Charakterlosigkeit gehört zum Wesen aller historischen Wissenschaften; am meisten ausgeprägt ist sie in der »Literaturwissenschaft«, die über Nacht von einer Mode zur nächsten umspringt.«
 (GA 95, S. 436)



die einzelnen Texteinträge der »Hefte« fortlaufend durchnummeriert sind (etwa so, wie Nietzsche oder auch Wittgenstein das getan haben), wird zudem der Eindruck erweckt, dass sie auch in dieser Reihenfolge entstanden sind und zueinander in Bezug stehen. Ein unscheinbarer Absatz des Herausgebers Peter Trawny in seinem Nachwort zum Band 94 gibt einem in diesem Zusammenhang allerdings zu denken: »Die Handschriften sind durchgearbeitet. Sie weisen kaum Verschreibungen auf. Vorarbeiten sind nicht vorhanden.« (GA 94, S. 534) Das weist darauf hin, dass diese Notizhefte von Heidegger schon zu Lebzeiten redigiert worden sind, was die Möglichkeit inkludiert, dass er gewisse Notate in anderer Reihenfolge als der des Entstehens angeordnet haben könnte. Das kann natürlich nur eine Vermutung bleiben, zeigt aber an, dass der Autor selbst seine Notizen als in sich geschlossene Einheit betrachtet haben könnte, was wiederum die Heideggerphilologie in gewisse Schwierigkeiten bringen könnte, weil die Authentizität fehlt: Alles scheint ins Schöne geschrieben zu sein. Jedes »Heft« hat auch ein von Heidegger beigegebenes Stichwortverzeichnis (Ausnahme: »Überlegungen XV« im Band 96). Die »Schwarzen Hefte« wollen ganz eindeutig der im Nachhinein erbrachte Beweis eines in sich geschlossenen Denkens sein. Das wird unter anderem an der thematischen Geschlossenheit des dritten Teils von GA 94 (S. 205–311) ersichtlich, dem Heidegger auch einen Titel gegeben hat: »Vom Da-

kultur/gesellschaft/georg-diez-ueber-martin-heidegger-a-941646.html.

Sein und Sein – Die Frage und die Wage sei – das Seiende!« (205) Das trifft aber auch zu auf die »Überlegungen XII«, die den Band 96 eröffnen (S. 1–74), die ganz offenkundig als in sich geschlossener Essay konzipiert sind, der um die Frage der Macht und des Machens kreist, insbesondere des politischen Machens. In diesen »Überlegungen XII« wird deutlich, wie sehr Heidegger jener von ihm so verachtete Intellektualismus beschäftigt haben muss, freilich mit unhaltbaren Konsequenzen, wenn er etwa – dies sei nur ein Beispiel – Aufklärung mit Despotismus in einen Topf wirft: »Aufklärung, Despotismus, schrankenlose Verdummung: sind metaphysisch begriffen ein einziger Vorgang; die Entwurzelung aus dem Seyn, die Ersetzung des Ursprungs durch Machtentfaltung, die Einrichtung auf das Sichbegnügen mit dem je Vorgestellten – durchgängig die Vor-macht des Seienden.« (GA 96, S. 55) Und als drittes Beispiel seien noch die »Überlegungen VIII« angeführt (GA 95, S. 89–178), die u.a. eine Auseinandersetzung mit Oswald Spenglers Pessimismus-Aufsatz aus 1921 sind. Hier kommt nebenbei ein Ereignis herein, das Heidegger in seiner Rektoratszeit beschäftigt hat: die Dozentenakademie.

Als Vorläufer dafür kann das für 1933 projektierte »Wissenschaftslager« gelten, das die NDSAP plante und mit dessen Durchführung letztlich Alfred Baeumler – als Konkurrent zu Heidegger – betraut wurde, ein strammer Nazi und führender Philosoph in jener Zeit. Heidegger und er kannten einander

»Kultur – als einheitlich einigende Pflege der Einheit der Vermögen eines ›Volkes‹ verstanden – ist im vorhinein nur zum Mittel bestimmt.«
(GA 95, S. 334)



»Mächtig« bedeutet jetzt
 ›riesig«, aber niemals:
 ›herrschaftlich« – ein
 ›mächtiger« Fabrikschlot ...«
 (GA 96, S. 57)

von der Nietzscheforschung.⁶ Baeumler besuchte Heidegger auch in Todtnauberg. Die »Überlegungen und Winke III« im Band 94 (107–204), die ab ihrem Eintrag Nummer 9 mit »Aus der Zeit des Rektorats« überschrieben sind, enthalten einige Notizen zu diesem Themenkomplex Wissenschaft, Organisation, Universität (und von Baeumler spricht Heidegger ziemlich despektierlich und ablehnend, um nicht zu sagen: verächtlich). Besonders interessant ist die 68. Überlegung (GA 130–133), weil sie den Kampf zeigt, den Heidegger – als einer, der sich der Eigentlichkeit verpflichtet sieht – mit den von der Partei oktroyierten Vorschriften für die Universitäten mit sich austrägt. Als Rektor hatte er sie ja zu exekutieren. Dieser Text zeigt deutlich, dass da einer zwar eine Idee von *universitas* hat, die Sache aber nahezu vollständig unpragmatisch und abgehoben betrachtet. Zudem – aber das ist nun nichts Neues – steht er sich mit seiner theoretisch überhöhten Sympathie für das NS-Regime selbst im Weg: »Wir wollen nicht den Nationalsozialismus ›theoretisch‹ unterbauen, etwa gar, um ihn erst so vermeintlicher Weise trag- und bestandsfähig zu machen. Aber wir wollen der Bewegung und ihrer Richtkraft Möglichkeiten der Weltgestaltung und der Entfaltung vorbauen, wobei wir wissen, daß diese Entwürfe als solche, d.h. zu ›Ideen‹ umgefälscht, keine Wirkfähigkeit besitzen; wohl aber dann, wenn sie geworfene in der Bewe-

gungskraft und ihrem Feld entsprungene und darin verbleibende Fragehaltungen und Sprache sind. Die stimmende und bildschaffende Kraft des Entwurfs ist das Entscheidende – und das lässt sich nicht errechnen. Stimmung und Bild – aber muß dem verschlossenen Gestaltwillen des Volkes entgegentreten.« (GA 94, S. 134f) Diese Überlegung (es ist Nr. 70) enthält in nuce die Double-bind-Struktur von Heideggers Denken seit den Dreißiger Jahren: Wir (man beachte den Pluralis majestatis) wollen den Nationalsozialismus nicht theoretisch unterfüttern – ihn also von uns fernhalten –, zugleich wollen wir ihm Möglichkeiten zur Entfaltung aufzeigen – sind ihm also nah. Genau das ist das Problem der Schwarzen Hefte. Mit Philosophieren hat das herzlich wenig zu tun.

Es ist ein von Vornherein zum Scheitern verurteiltes Unterfangen, auf den wenigen zur Verfügung stehenden Seiten drei derart umfangliche und inhaltlich sich so stark verzweigende Bücher angemessen zu würdigen. Bei aller vorgetragenen Kritik an der Publikation der Schwarzen Hefte und beim Nichtverstehen, dass sie überhaupt erfolgt ist, muss zugegeben werden, dass es sich hierbei um philosophiehistorisch eminent bedeutsames Material handelt. Es gibt Einblick in das Denken eines Mannes, dem das In-der-Welt-sein so wichtig war und der doch so weltfremd gedacht hat. Vielleicht ist es diese Spannung, die unter anderem die Faszination ausmacht, die nach wie vor von Texten Martin Heideggers ausgeht.

6 Vgl. Verf.: *Die staatgründende Tat – Alfred Baeumler und die Politisierung der Ästhetik*, in: Ilse KOROTIN (Hg.): *»Die besten Geister der Nation«*. Philosophie und Nationalsozialismus. Wien: Picus 1994, S. 66–86.